Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 28

Artikel: Aus der oberemmentalischen Gemeinde Trub

Autor: Glur, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641851

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

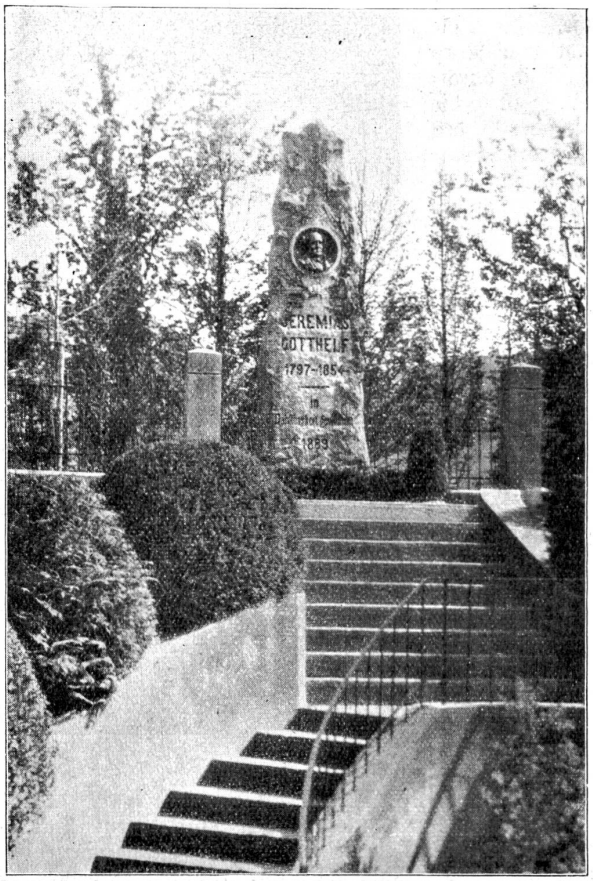
Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reitergeneral Pergola wieder besetzen. Das führte zur Schlacht bei Arbedo, die für die Eidgenossen einen ungünstigen Ausgang nahm. 1478 zogen unter Adrian von Bubenberg und Hans Waldmann die Eidgenossen wieder vor Bellenz, um den Herzog von Mailand wegen seiner zweideutigen Haltung in den Burgunderkriegen zu strafen. An der Uneinigkeit der Eidgenossen scheiterte indes das Vorhaben, doch konnte im Gefecht von Giornico wenigstens die Waffenehre der Schweizer wieder hergegestellt werden. Die Mailänder ließen die beiden Schlösser San Micheli und Montebello, sowie die Stadtumwallung daraufhin verstärken und 1487 die „Murata" bauen, jene heute noch teilweise erhaltene Mauer vom Schloß San Michele quer über die Ebene bis zum Tessin. Sie galt lange als eigentliches Wunderwerk, hat 3,5 Meter breite Mauern und einen 2 Meter messenden Mauerumgang, ist durch zahlreiche Rundtürme verstärkt und sperrte weiland die Talenge vollständig. Um die linke Flanke vor Umgehungen durch die Eidgenossen zu schützen, wurde 1497 das oberste Schloß, Sasso Corbaro, gebaut. Auch die drei Stadttore, das Caminata-Tor, die Porta Nova und die Portone waren stark bewehrt.

Aber bald darauf kam Bellinzona trotzdem an die Eidgenossen. Ludwig XII. von Frankreich hätte gar zu gerne die fruchtbare Lombardei besessen. Aus eigener Kraft wäre ihm indes die Eroberung nicht gelungen. So suchte er sich nach einem Bundesgenossen um und machte den Eidgenossen für den Fall, daß sie ihm hülfen, verlockende Vorschläge. So versprach er ihnen neben Bellinzona auch die Herrschaft über Lugano und Locarno. Der Mailänder Herzog Ludovico il moro wurde besiegt. Franzosen besetzten Bellinzona. Aber nun zeigte der Franzosenkönig plötzlich keine Eile, den Eidgenossen die versprochenen Gebiete abzutreten. Die Bellinzonesen ihrerseits konnten sich mit den neuen Herren auch nicht anfreunden. Sie überfielen im Januar 1500 die französische Besatzung und nötigten sie zum Abzug aus der Stadt. Die „Murata" und das Kastell Sasso Corbaro indes konnten sie behaupten und sich hier verschanzen. Nach der Schlacht bei Novara zog ein Haufe abgelöhnter Urner, Schwyzer und Unterwaldner bei Bellinzona vorbei. Man rief die erprobten Kriegsmannen zu Hilfe, um die Franzosen gänzlich zu verjagen, weil man die rächende Hand der Sieger fürchtete. Und in keckem Mute besetzten die Eidgenossen „Tor und Schlüssel zu Italien" und ließen es nimmer los. Selbst der Franzosenkönig mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und im Vertrag von Arona im Jahre 1503 den Eidgenossen Bellenz zusprechen. Kaiser Maximilian anerkannte diesen Besitz 1506. Und nun konnten die Herren von Uri ihren berühmten Ausspruch tun, so wenig sie ihr Heimattal, Weib und Kind preisgäben, ebensowenig und noch viel weniger würden sie je einmal auf Bellinzona verzichten. 1506 ordneten Uri, Schwyz und Unterwalden zu Brunnen die Besitzverhältnisse. Die drei Schlösser wurden geteilt und erhielten ihre heutigen Namen: Uri San Michele, das Stadtschloß, Schwyz Montebello und Unterwalden Sasso Corbaro. Jeder Ort hatte in der Burg einen Kastellan. Im übrigen stellten die drei Länder bis 1798 abwechselnd je für zwei Jahre einen Landvogt. Allzu hart wird das Los für die Bellinzonesen nicht gewesen sein, denn man gestand der Stadt die alten Freiheiten zu. Die direkten Steuern waren nicht hoch. Fehler kamen aber selbstverständlich vor.

In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde dann die Gotthardstraße gebaut, die Bellinzona einen äußerst regen Verkehr brachte. Nach der eröffnung der Gotthardbahn wurde es erheblich stiller. Die Ernennung von Bellenz zum alleinigen Kantonshauptort im Jahre 1881 brachte für den Verkehrsausfall einigen Ersatz. Heute hat auch die tessinische Kantonshauptstadt einen schönen Aufschwung zu verzeichnen. Sie bietet zudem nach allen Seiten so prächtige Ausflugsmöglichkeiten, daß man gut tut, beim nächsten Tessiner Aufenthalt Bellenz für einige Tage zum Absteigequartier zu ernennen. F. V.



Das Gotthelf-Denkmal in Lützelflüh.

Das Gotthelf-Denkmal in Lützelflüh, das leider auf hohem Bort an der Landstraße schlecht plaziert ist, hat durch gärtnerische Umgestaltung seiner Umgebung ein etwas freundlicheres Aussehen bekommen zur Genugtuung aller Gotthelf-Freunde. Um diese Umgestaltung haben sich verdient gemacht der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Hopf, der durch seine Initiative für die Beschaffung der nötigen Kredite sorgte, und Herr Albrecht, Stadtgärtner in Bern, der die Bepflanzung der Einfriedung mit Ziersträuchern in geschmackvoller Weise anordnete. Beide verdienen den Dank der Oeffentlichkeit.

Aus der oberemmentalischen Gemeinde Trub.

Von E. Glur.

„I bi n e Aemmithaler, u desse bi n i stolz
Es wachst in üsne Grebe viel saftigs Pfiffeholz,
U mänge chäche Bueb!
Ja i bi n e Aemmethaler, i bi n e Bueb vo Trueb!

Im Hütte, Brandösch, Twäre, im Fankhuus bis zum Napf,
Da förchtet me, fy tapfer, nid gleitig Chlupf u Chlapf,
Wie mänge bleiche Bueb!
Ja i bi n e Aemmethaler, i bi n e Bueb vo Trueb!

So tönt es wohl hie und da bei fröhlichen Sängerzusammenkünften innerhalb und außerhalb unserer Gemeinde. Ueberall kennt man den höchsten Gipfel der breiten Voralpen-Berggruppe — den 1411 Meter hohen Napf. Damit haben wir schon Truberboden betreten. In südwestlicher Richtung dehnt sich das 62 Quadratkilometer umfassende Gebiet der oberemmentalischen Alpgemeinde aus.

Tief eingeschnitten in die Nagelfluh- und Sandsteinschichten, fließen unzählige Bäche der breiten Ilfis-Talsohle zu.

Nur das südlichste Gelände, der Schulkreis Kröschenbrunnen, liegt außerhalb der natürlichen Grenzen.

Zwischen den Tälern dieser Bäche sind Bergrücken — Knubel und Eggen — stehen geblieben. Nicht selten sind das für die Landwirtschaft recht günstig geeignete Böden, die Erträge wie Talhöfe abwerfen. Es seien hier beispielsweise erwähnt: Mühlestatt, Rysisegg, Altösch, Balmegg, Breitebnit, Stauffen u. a.

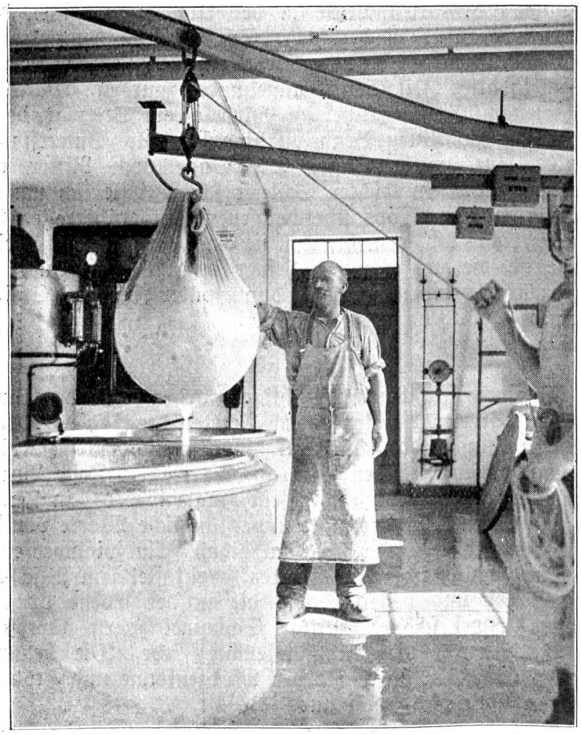
Der Einzelhof ist für das Emmental typisch. So ist die Häuserschar um die Kirche — im Verhältnis zu Dörfern in andern Landesteilen — außerordentlich klein. Breit und behäbig dehnt sich ein Hof aus und erscheint mit den Nebengebäuden: Spycher und Stöckli als abgeschlossenes Ganzes. Im Sommer stellen die mit Geranien geschmückten Fenster, die schöne Gartenanlage vor dem Haus, wahre Wunderwerke weiblicher Kunst und Pflege dar.

Gewöhnlich befinden sich gleich um den geräumigen Hausplatz die Hofstatten. Der Obstbaumpflege wird neuerdings vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, obschon die hohe Lage (750—1100 Meter) und rauhe Nordwinde dem Wachstum hinderlich sind. Immerhin ergab die im Mai dieses Jahres durchgeführte Zählung für die 249 Besitzer ein Total von 9193 Stück oder pro Einwohner 4 Bäume. Es kann sich allerdings für unsere Gegend nicht darum handeln, Tafelobst in großen Mengen auszuführen. Der Obstzüchter ist zufrieden, wenn genügend für den Eigenbedarf gedeiht.

Erleichternd für den Anbau der Aecker ist die kurze Entfernung vom Hof. Viel Abwechslung bieten dem Auge des Beschauers ferner die grünen Matten, die Buchen- und Tannenwälder an den steilern Abhängen.

Wie mag wohl das einst so einsame Tal besiedelt worden sein? Leider geben nur wenige Quellen Aufschluß. Im Hüttengraben (Horgasse) soll ein Salzbrünneli zahlreiche Kolonisten angelockt haben. Anderseits waren es Alemannen,

Im Heuet auf dem Grund. Laden eines „Schneggen".



Dampfkäserei im Kehr bei Trub.

die zur Zeit der Völkerwanderung in die stillen, abgeschlossenen Täler zogen. Erst im Anfang des 12. Jahrhunderts sind die Gotteshausleute die eigentlichen Bebauer des Tales geworden. Heute zählt die Alpgemeinde 2300 Einwohner. Auffallend ist die außergewöhnlich hohe Zahl der in andern Gemeinden wohnhaften Truber. Die Bevölkerungsstatistik vom 1. Dezember 1920 stellt fest, daß Trub auf 100 Einwohner 878 Bürger zählt und damit im Kanton und wohl auch in der Schweiz an höchster Stelle steht.

Der Truber beschäftigt sich vor allem mit Landwirtschaft, Viehzucht und Waldbau. Ehemals kam dazu noch Alpwirtschaft, wie aus dem gut erhaltenen Seybuch *) der Schinenalp vom Jahre 1709 hervorgeht.

Darnach faßten die sämtlichen Anteilhaber die einzelnen Rechte und Pflichten zwecks einer reibungslosen Bewirtschaftung in vorbildlicher Weise zusammen. Der erste Abschnitt handelt vom Stimmrecht bei der Wahl des Alpmeisters, beim Dingen von Knechten oder in andern Fällen, wo eine Abstimmung vorgenommen werden muß. „So soll alsdann derjenige Bauer so auf dieser Schinenalp zwo, vier, sechs oder mehr Kuhrechtsame besitzen möchte, nach altem Gebrauch in dem Mehr nicht mehr als Ein Hand oder Stimm zu geben haben, gleich demjenigen so nur ein Kuhrechtsame darauf hat."

Diese Abmachung findet 120 Jahre später ein Gegenbeispiel, indem laut Hüttenreglement der ersten Talkäserei Abschnitt II Alinea 2 u. f. jedes Mitglied soviel Stimmen geben kann, als er von den Kühen Milch abliefert.

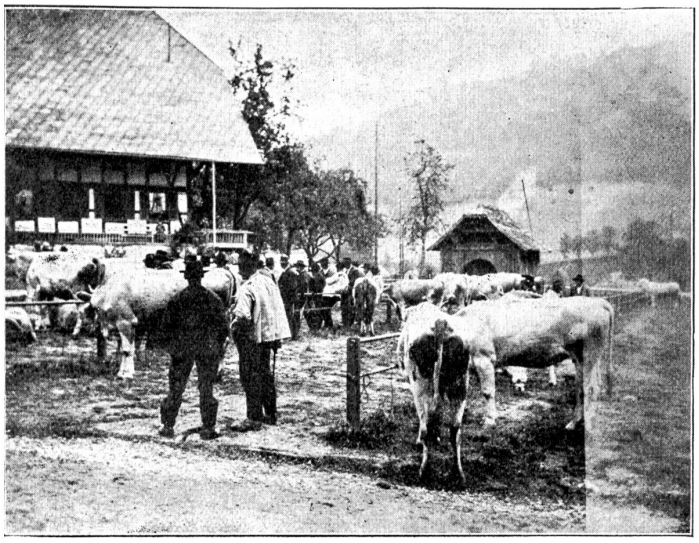
Vor der Reformation gehörten die meisten Alpen zu den Talgütern. Schinen wurde durch das Benediktiner-Kloster Trub selbst bewirtschaftet und diente zur Sömmerung des auf den Klostergütern Feld und Seltenbach durchgewinterten Eigenviehes.

Der Ertrag der 66 Kühe auf Schinen war anfangs des 18. Jahrhunderts nach Pfarrer Schweizer ein recht ansehnlicher, spricht er doch von 2½ Zentner Käse pro (sehr guter) Kuh.

Allmählich kamen die Alpen von ihren zugehörigen Talgütern in den Besitz adeliger Familien. Der Ankauf von Grund und Boden war eben eine sichere Kapitalanlage. Desgleichen verschwanden mehr und mehr — durch Aufkäufe einzelner Alpbauern — die vielen Anteilhaber am Besitz von Schinen.

Heute mißt die gesamte Alp 124,275 Hektaren, wovon zirka 28 Hektaren als Wald in Abzug zu bringen wären. Bestoßen wird sie jährlich durchschnittlich während 120—130 Tagen mit 85—90 Stück Großvieh und 10—20 Abbruchkälbern. Der frohe Tag der Auffahrt findet gewöhnlich vor

*) Original im Gemeindearchiv Langnau.



Vom 1. Viehmärit.

dem 25. Mai statt. Ende September ziehen die gealpten Tiere talwärts.

Am 1. Juli 1890 kamen die Schynenalp und ober Hohmatt nach einer Grenzbereinigung mit Langnau zu Trub. Das „Katzloch" mag schon früher bei Trub gewesen sein.

Mit der Gründung der ökonomisch-gemeinnützigen Gesellschaft und der Befolgung deren Ziele, vollzog sich unaufhaltbar ein Umschwung in der Bewirtschaftung des Landes. Der Abbau des Brachfeldes mit Futterkräutern, Kartoffeln, Runkelrüben; die Einführung der Sommerstallfütterung förderten die Viehhaltung und vor allem die Milcherzeugung ungemein stark. Wir erinnern bloß an die interessante Einleitung des bereits erwähnten Hüttenbuches *) der 1828 gegründeten Käserei Mühlekehr bei Trub. „Der gemeinnützige Gedanke, in der Gegend des Dorfes Trub eine Käserey zu errichten, und aus den Landesprodukten, d. h. der Milch, einen größern Nutzen erwerben zu suchen als bis dahin geschehen, fand bei den mehrsten Besitzern dieser Gegend so vielen Beifall, daß man erwarten durfte, eine solche Käserey werde ohne Schwierigkeiten zu Stande kommen. — Durch die Lokalität beynahe von allen Vortheilen der Handlung und manchem übrigen Erwerbszweig abgeschnitten, gedenkt man durch diese Anstalt ein Ersatzmittel in Fabrizierung von Käsen zu finden, der Cultur aufzuhelfen, die Oekonomie zu verbessern und überhaupt den Wohlstand der Einwohner zu (er-)heben."

Gleichzeitig sollen im Höchhaus, in Kröschenbrunnen, im Lehn 1830, 1831 im Brandöschgraben 1836 in der Twären Talkäsereien entstanden sein. Damit war der Alpkäserei die Weiterentwicklung verunmöglicht, doch blieben Nageldach, Mettlen und Schinen noch längere Zeit im Betriebe.

Immer mehr sucht man die Herstellung der Käse zu vervollkommnen. Da bleibt auch der fortschrittliche Truber nicht zurück. Die modern eingerichtete Dampfkäserei im Kehr (siehe Abb. S. 413) beweist dies zur Genüge.

Die Gemeinde Trub ist durch ihren Mitbürger Nationalrat F. Siegenthaler als Präsident seit 1920 Sitz des Schweiz. Milchproduzentenverbandes.

Neben den Einnahmen aus der Milch, Käse, Butter, bildet die Viehzucht weitere Verdienstmöglichkeit. Das ist einigermaßen der Entgelt für den oben erwähnten Ausfall der Alpkäserei. Die mit aller Zähigkeit erstrebten Ziele der hiesigen Viehzuchtgenossenschaft scheinen von Erfolg begleitet zu sein. Mit einer Durchschnittspunktzahl von 87,14 Punkten steht sie pro 1927 von 201 Genossenschaften des Kantons im 8. Rang. Auch heuer wird sie dank dem aufgeführten Material an der Beständeschau nicht weniger ehrenvoll dastehen.

Mit dem 30. März dieses Jahres bewilligte der Regierungsrat die Abhaltung eines Groß- und Kleinvieh-Marktes. Erstmals wurden Dienstag, den 18. September 1928, 119 Stück Großvieh, 10 Ziegen und 9 Schafe aufgeführt. Leider blieb der Handel hinter den gehegten Erwartungen zurück. (Schluß folgt.)

*) E. Grunder im „Alpenhorn", Beilage zum „Emmentaler Blatt", Nr. 34 und 35.

Der Ritter von Bennewil.

Eine Parallele zur Melchtalsage von Hermann Hofmann.

Oestlich des obern Gürbetales, in sanfte Hügel eingebettet, liegt das Dorf Gurzelen. Wenn man das Tal hinauf wandert, sieht man von der Ortschaft kaum mehr als den alten Kirchturm. Ein Wäldchen verdeckt die meisten Häuser. Dieses befindet sich auf einem dem Dorfe vorgelagerten Hügel. Am Nordfuße desselben führt eine Landstraße vorbei. Blickt der Wanderer den steilen Hang hinauf, dann gewahrt er weiter nichts als einige Buchen und schlanke Tannen. Nichts sieht er von den Ueberresten der Burg Bennewil, die unter dem dichten Gezweig seit Jahrhunderten verborgen liegen. Selbst viele Bewohner der allernächsten Umgebung kennen die einsame Ruine nicht. Der Name Bennewil sogar ist in Vergessenheit geraten. Tatsächlich weiß man nicht viel von der Burg Bennewil. Urkunden sagen uns bloß, daß sie ehemals den Edlen von Bennenwyl gehörte. Von großer Bedeutung war sie wahrscheinlich nie; auch soll sie keine eigentliche Herrschaft mit Gerichtsbarkeit gewesen sein. Der bekannteste Vertreter der Edlen von Bennewil war Burkhard von Bennenwyl. Er war eine Zeitlang Kastvogt des Klosters Rüeggisberg und gehörte von 1327 bis 1347 dem Rat zu Bern an.

*

Bennewil scheint heute eher ein sagenhafter Ort zu sein. Wenigstens die alten Leute in der Umgebung wissen dies und jenes darüber zu berichten. So soll man beispielsweise immer noch irgendwo im Mauerwerk einen Ring sehen können, an dem in alter Zeit Schiffe angebunden wurden. Die Sage berichtet nämlich, daß früher im Gürbetal ein See war, dessen Spiegel bis zur Burg Bennewil hinauf reichte. Interessanter ist aber eine zweite Sage: Die Sage vom Ritter von Bennewil. Wie ein leichter Schleier schmiegt sie sich um die verwitterten, von Moos überwachsenen Mauerüberreste. Sie interessiert uns um so mehr, weil sie eine Parallele zur Melchtalsage ist, die uns Hans Schriber im „Weißen Buch" zu Sarnen überliefert hat und die dann später Friedrich Schiller in seinem „Wilhelm Tell" einflocht.

*

An einem leuchtenden Frühlingsmorgen stand der Burgherr von Bennewil unter einem Fenster des kahlen Rittersaales, sah finster das Gürbetal hinunter und warf zuweilen einen neidvollen, stechigen Blick auf die trotzige Feste Burgistein hinüber. Wirr hing ihm sein Haar über die in Falten gezogene Stirne. Er brummte unverständliche Worte vor sich hin. Dann sah er wieder ins Tal hinab. Ein spinnwebfeines Nebelband schlich über die Matten. Jetzt fiel sein Blick auf einen Bauer und dessen Sohn, die in der Ebene drunten pflügten. Zwei schöne, kräftige Schimmel zogen stampfend den Pflug durch die frühlingsfeuchte Erde. Die braunen Schollen dampften im Lichte der Morgensonne und strömten einen wohligen Erdgeruch aus.

Lange betrachtete der finstere Zwingherr das stattliche Gespann. Plötzlich rief er einem Knecht und befahl ihm in gebieterischem Tone: „Steig' zu diesem Landmann hinunter und hole mir die beiden Schimmel. Was braucht der Bauer einen Pflug, wenn er doch eine Hacke hat!" Der Knecht ging, meldete des Ritters Befehl und schickte sich an,